

**Predigt über 2. Korinther 3,3-9 in
Bad König am 14.10.2018;
Helga Hecker**

Ist doch offenbar geworden, dass ihr ein Brief Christi seid, durch unsern Dienst zubereitet, geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes, nicht auf steinerne Tafeln, sondern auf fleischerne Tafeln, nämlich eure Herzen.

Solches Vertrauen aber haben wir durch Christus zu Gott. Nicht dass wir tüchtig sind von uns selber, uns etwas zuzurechnen als von uns selber; sondern dass wir tüchtig sind, ist von Gott, der uns auch tüchtig gemacht hat zu Dienern des neuen Bundes, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes. Denn der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig.

Wenn aber schon das Amt, das den Tod bringt und das mit Buchstaben in Stein gehauen war, Herrlichkeit hatte, sodass die Israeliten das Angesicht des Mose nicht ansehen konnten wegen der Herrlichkeit auf seinem Angesicht, die doch aufhörte, wie sollte nicht viel mehr das Amt, das den Geist gibt, Herrlichkeit haben?

Denn wenn das Amt, das zur Verdammnis führt, Herrlichkeit hatte, wie viel mehr hat das Amt, das zur Gerechtigkeit führt, überschwängliche Herrlichkeit.

„Ich habe schon lange keinen

handgeschriebenen Brief mehr bekommen“, sagte eine gute Freundin vor einiger Zeit zu mir. Ich hatte ihr im Urlaub einen Brief geschrieben, weil ich mich für so manches bedanken wollte. Nun kam die Rückmeldung: „Ich habe schon lange keinen handgeschriebenen Brief mehr bekommen...“

Um nicht im falschen Licht zu erscheinen: Ich bin keine große Briefeschreiberin und ich erlebe auch: Briefe zu schreiben, ist nicht mehr weit verbreitet. Meistens soll es schnell gehen: E-mails, Whatsapp oder eine kurze Nachricht auf Facebook, Instagram oder anderen sozialen Netzwerken.

Nun erwähnt Paulus in unserem heutigen Predigttext ja auch einen Brief und er schreibt dazu: *Ist doch offenbar geworden, dass ihr ein Brief Christi seid, durch unsern Dienst zubereitet, geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes, nicht auf steinerne Tafeln, sondern auf fleischerne Tafeln, nämlich eure Herzen.*

Ein Mensch – ein Brief? Menschen in Korinth – ein Brief Christi an die Welt?

'Mensch, muss das eine Gemeinde gewesen sein', geht es mir da zunächst mal durch den Sinn. Eine Gemeinde voller Feuer, voller Ideen, Mitarbeiter, die sich die Beine müde laufen, ohne Makel! Die Korinther ein Brief Christi. So steht

das im 2. Korintherbrief schwarz auf weiß.

Doch wenn wir im Brief ein wenig weiterlesen, stoßen wir auf Ungeheimheiten. Da ist nicht alles im Reinen. Paulus muss kämpfen. Gemeindeglieder gehen auf Distanz zu ihm. Man vergleicht ihn mit anderen, die sich in Sachen Glauben zu Wort gemeldet haben. Man wirft ihm an den Kopf, dass die doch besser predigen könnten, Neues in die Gemeinde bringen und sogar schriftliche Empfehlungsschreiben im Gepäck haben, die sie als ausgebildete Lehrer ausweisen. Sie sind besser als er. Sprechen mehr Leute an. „Und Du, Paulus, willst uns sagen, wo es lang geht – in unserer Gemeinde, in unseren Familien, in unserem Glaubensleben? Was hast Du uns schon zu sagen?“, so scheinen die Korinther zu sagen.

„Ihr seid ein Brief Christi. Allein eure Existenz zeigt, dass Gott da am Werk ist. Dass ihr Gottesdienste feiert – dazu hat Gott euch doch gerufen. Dass ihr Kranke besucht. Das hat Gott euch doch ins Herz gelegt. Dass ihr einander vergeben könnt. Das habt ihr doch am eigenen Leib von Jesus Christus her erfahren. Ihr habt doch begriffen, worauf es ankommt im Leben. Ein Brief Christi seid ihr. Ein Brief an diese Welt, in der ihr lebt. Ein Brief an eure Stadt, an eure Nachbarn, an eure Kinder.“

Diese Gemeinde ist ein Brief Christi geworden, weil Paulus ihr die Gute Nachricht gebracht hatte. Allerdings und das stellt Paulus hier auch klar: Nicht, weil er so ein Superapostel gewesen wäre, sondern weil der Herr der Gemeinde, Jesus Christus, seinen Brief in die Herzen der Menschen in Korinth geschrieben hat. 'Mit dem Geist des lebendigen Gottes auf fleischerne Tafeln, nämlich eure Herzen, geschrieben.' Paulus ist Handlanger Gottes, ist Bodenpersonal Gottes, ist Hilfskraft, so wie ich als Pfarrerin auch. 'Nicht, dass wir tüchtig sind von uns selber, uns etwas zuzurechnen als von uns selber.' Nicht von ihm und seinen Mitarbeitern kommt es, dass es in Korinth eine Gemeinde gibt, sondern weil Gott diese Menschen gebraucht hat, selbst Brief zu werden, damit andere die gute Nachricht von Jesus Christus hören und dann selbst wieder zu Originalbriefen werden.

So setzt sich die Gute Nachricht fort: Dass Menschen sie hören und Jesus in ihre Herzen schreibt: „Ich liebe dich so sehr, dass ich mein Leben für dich gebe, damit du leben kannst. Das schreib ich dir ins Herz und in den Sinn. Das gilt zunächst einmal nur für dich ganz persönlich. Ich liebe dich (setzen Sie hier doch einmal ihren Namen ein) so sehr.“ Mit eigener Hand schreibt Jesus in jedes ein-

zelle Herz hinein. Kein Serienbrief, keine kurze Mail, keine Benachrichtigungskarte im Massenverfahren. Jesus ist ein Hand-arbeiter. Er macht sich viel Mühe und er lässt es sich viel kosten. Er schreibt begeistert: Von Schuld und Sünde – die benennt er – und von Vergebung voller Liebe. Er schreibt uns ins Stammbuch des Lebens, dass wir geliebte Kinder Gottes sein dürfen.

Das sind Briefe, die uns manchmal schon im jungen Alter bei der Taufe erreichen und manchmal entdeckt man den Brief erst nach vielen Jahren. 'Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, Marlen, Felix, Leonie, du bist mein. Du darfst zu mir gehören. Nimmst du das für dich in Anspruch. Darf das dein Leben prägen? 'Ernst, Tatjana, Paul, oder Erna, Christine, Max.... ist das an eurem Alltag abzulesen, dass ihr Kinder Gottes seid? Ist das auch an eurem Miteinander zu erkennen und an eurem Umgang mit der Schöpfung. Dringt mein Brief in euch durch alle Poren nach draußen, damit andere ihn auch lesen können?'

Gemeinde, ein Brief an die Welt. Das Miteinander der Gemeinde, ein Brief Christi an Außenstehende geschrieben. Ein Brief über Gott von Mensch zu Mensch weitergegeben.

Sind Sie sich dessen bewusst, lie-

be Gemeinde: Wir sind ein Brief Christi. Wir sind der wohl am meisten gelesene Brief der Welt. Was ist denn da in uns hineingeschrieben, was ist uns zugesagt?

Einiges habe ich schon genannt:

1. Dass Jesus Christus auch für uns am Kreuz gestorben ist. Sein Tod hat auch unsere Schuld weggenommen. Wir dürfen Kinder Gottes sein.

2. Der Heilige Geist, der Geist, der lebendig macht, wirkt in uns.

3. Wir können uns nicht selbst erlösen. Wir können uns noch so sehr mühen, das Gesetz und die Gebote halten wir nicht ein. Wir sind, in allem Mühen, immer wieder neu auf Vergebung angewiesen, aus Barmherzigkeit. Allein aus Gnade sind wir gerettet zum ewigen Leben.

Das ist die Grundbotschaft des Briefes, den Christus schreibt. Geschrieben ist er. Aber er muss auch ankommen.

In uns selbst, will er entdeckt werden.

Manche sagen ja: Hauptsache, ich weiß das für mich. Glaube ist meine Privatsache. Andere meinen: Das mit dem Weitergeben hat doch noch Zeit. Mein Kind soll das für sich allein entscheiden, wie es das mit dem Glauben hält. (Dass das Kind damit auch nichts vom Glauben erfährt, bleibt außen vor.)

Aber Briefmarke und Absender machen doch deutlich: Da geht es

nicht nur um uns. Wer den Brief Christi selbst zu Herzen genommen hat, der lässt andere in sich lesen. Der gibt die gute Nachricht von Gott, der uns so sehr liebt doch weiter. Der will doch anderen die überschwängliche Herrlichkeit Gottes, seine Liebe und Vergeltung nicht vorenthalten. Das ist doch ein Menschenrecht, dass andere erfahren, wie sehr Gott sich nach seinen Menschen sehnt und wie sehr er sie liebt.

Brief Christi sein, das ist Geschenk und Aufgabe zugleich. Das gilt für die ganz Kleinen und auch für die ganz Großen: Wir sollen ein Brief sein, in dem von Gottes großer Liebe so viel drinsteht, dass es heraus muss. Und die Liebe Gottes soll diese Welt verändern.

Ich möchte Ihnen zum Abschluss eine kurze Geschichte von Lindolof Weingärtner dazu erzählen:

„Ein junger Pfarrer“, so schreibt er, „berichtete mir von einem Gespräch, das zwischen ihm und seinem vierjährigen Sohn morgens am Kaffeetisch stattfand. Das Pfarrhaus stand in ländlicher Umgebung, die nächsten Nachbarn wohnten in dreißig Meter Entfernung. Sie hielten Distanz zu den Pfarrersleuten. Es waren reizbare Menschen. Fast täglich tönten ihre Streitreden herüber. Da war kein Unterschied zwischen Sonntag und Alltag. Ehepartner beschuldigten

sich gegenseitig. Lautstark klagten die Alten die Jungen an und umgekehrt.

Von ihrem Haus aus konnten sie den Pfarrer in der Kirche predigen hören. Doch sie gingen nicht hinein. Sie hörten sich gegenseitig, doch sie hörten sich auch nicht.

Der Vater am Kaffeetisch: „Was ist mit unsern Nachbarn los? Seit Wochen hört man kein Streitwort mehr. Sei scheinen jetzt Frieden zu halten.“

Der vierjährige Sohn: „Ich war neulich drüben. Ich habe mit ihnen gesprochen.“ Der bestürzte Vater: „Kind, was sagst du da? Du warst drüben? Was hast du ihnen gesagt?“

„Ich habe ihnen gesagt, dass der liebe Gott es nicht gern hat, wenn man streitet. Ich habe gesagt, dass er uns lieb hat und dass er will, dass wir lieb zueinander sind.“

„Das hast du gesagt, Kind? Und was haben sie geantwortet?“ „Gar nichts haben sie gesagt. Aber die junge Tante hat mir eine Orange gegeben und der Opa hat mich auf dem Fohlen reiten lassen. Ich gehe jetzt immer hin. Die Tante hat gesagt, wenn ich will, kann ich jeden Tag kommen.“

Ein Kind Gottes. Ein Brief Christi. Ihr seid ein von Hand geschriebener Brief Christi. Ich wünsche Ihnen in der kommenden Zeit viele Leser. Amen